Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 2

Artikel: Kleider, um jeden Preis
Autor: Wenger, Karin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-514079

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Karin Wenger

Kleider, um jeden Preis

24. April 2013. Der Tag, als die Textilfabrik Rana Plaza einstürzt. Rosina Begum und ihre jüngere Schwester wollen eigentlich nicht arbeiten. Sie sind Näherinnen in der achtstöckigen Textilfabrik ausserhalb von Dhaka. «Als wir an unserem Arbeitsplatz ankamen, sahen wir riesige Risse, die sich über die Decke und den Boden zogen. Aus den Stützpfeilern stakten bereits die Eisenstangen. Ich sagte zu meiner Schwester: ‹Hol deine Schuhe, wir gehen. Das Gebäude kann jeden Moment zusammen stürzen.›»

Erinnerungen. Rosinas Erinnerungen an den schlimmsten Unfall in der Geschichte der Textilindustrie. Die 25-Jährige sitzt auf einem harten Bett in einem Zimmer, das sie mit ihrem Mann, ihrer Tochter und anderen Familienmitgliedern teilt. Um den Oberkörper ein Tuch gewickelt, den Blick gesenkt. Konzentriert lockt sie die Erinnerungen hervor. Erneut steht sie im zweiten Stock von Rana Plaza. Sie will gehen, aber ihr Vorgesetzter hält sie am Arm fest: «‹Wieso willst du gehen?, fragte er mich. Viele Leute arbeiten. Falls sie sterben sollten, sollst du mit ihnen sterben.› Ich antwortete: ‹Streichen Sie mir meinen Lohn, aber ich werde heute nicht arbeiten.› In dem Moment ging der Strom aus. Der Generator sprang an. Dann krachte das Gebäude zusammen. Ich fiel in Ohnmacht.»

Als Rosina zu sich kommt, liegen eine Textilmaschine, ein Stützpfeiler und eine Lichtschranke auf ihrem linken Arm. Zu ihren Füssen gibt es eine Lücke, aber Rosina steckt fest, genauso wie drei ihrer Kollegen. Sehen kann sie sie nicht, aber hören. «Sie lagen über mir. Sie waren eingeklemmt wie ich. Ihr Blut tropfte auf mich, so dass ich ständig nass war. Wir ermutigten uns zu schreien. Vielleicht würde uns jemand hören – und retten.»

So vergeht der erste Tag. Rosina hofft, dass ihre Schwester rechtzeitig aus dem Gebäude geflohen ist. Sie würde sie suchen. Hunderte strömen zur eingestürzten Fabrik. Später erzählen sie vom Irrsinn dieses Moments, von Menschen mit angsterfüllten Augen, die in den Trümmern mit blossen Händen nach ihren Angehörigen wühlen. Wer wusste schon, wie viele der 5000 ArbeiterInnen an jenem Morgen im Gebäude waren? Einem Gebäude, das eigentlich nie hätte für Industriezwecke gebraucht werden dürfen. Zu instabil war der Bau, zu schwer die Textilmaschinen.

Die Regierung schickt HelferInnen und die Armee. Tag zwei bricht an. Tausende haben sich inzwischen vor dem Gebäude versammelt. Mit Tränengas versucht die Armee, Ruhe und Ordnung zu schaffen. Niemand sieht Rosinas Füsse, die sich in einer kleinen Lücke bewegen. «Uns fehlte der Sauerstoff. Das Gas, das sie draussen versprühten, drang zu uns vor, brannte in den Augen. Dann warfen sie die Generatoren an, um die Schneidmaschinen zu betreiben. Jedes Mal wurde ich von einem Elektroschock gepeinigt. Ich rief: ‹Lasst uns sterben, aber hört auf mit dem Gas und den Elektroschocks.›»

Nach zwei Tagen entdecken die HelferInnen Rosinas Füsse. Sie bewegen sich leicht. Sie reichen Rosina Wasser durch die Lücke und Essen. Die, die im Dunkeln über ihr liegen, rufen: «Rosina, gib

«Geblieben ist ein Schutthaufen. Dazwischen liegen heute noch staubige Stoffballen, ein rotes Herrenhemd...» Bild: Google

uns vom Wasser.» Doch da gibt es keine Lücke zwischen ihr und den anderen. Sie verstummen, eine nach dem anderen.

1129 Menschen kommen beim Einsturz von Rana Plaza ums Leben. Sie hatten in fünf Fabriken im Gebäude Billigkleider für Firmen wie Walmart, Primark, Mango und Benetton gefertigt. Weltbekannte Modehäuser. Geblieben ist ein Schutthaufen. Dazwischen liegen heute noch staubige Stoffballen, ein rotes Herrenhemd, säuberlich verpackt, Markenschilder von Dolce & Gabbana. Niemand hat sich die Mühe gemacht, alle Überreste wegzuräumen. Anfang Januar fanden Hinterbliebene noch Schädelknochen von jenen, die bislang noch nicht gefunden worden waren. Sie zu finden, ist für die Hinterbliebenen überlebenswichtig. Ohne einen Schädelknochen, ohne eine DNA-Probe oder einen toten Körper gibt es keine Entschädigungszahlungen.

Rosina erhält seit dem Unfall monatlich eine Rente von 10 000 Takas, 117 Franken. Von grosszügigen SpenderInnen hat sie zudem 200 000 Takas, 2347 Franken, bekommen. Ihr Mann hat das Geld vom Konto abgehoben, als sie in der Rehabilitationsklinik lag. Er hat es verspielt. Hätte sie keine Tochter und keine Arbeit, sie hätte ihn nicht wieder ins Haus gelassen. Der Staat hat für solche Fälle vorgesorgt. In fünf Jahren wird Rosina auf ein Konto mit 100 000 Takas zugreifen können. Das Geld stammt aus einem staatlichen Hilfsfond. 100 000 Takas, 1173 Franken, so viel bekommen die verletzten Überlebenden von Rana Plaza.

Rosina bedeckt ihren linken Armstumpf sorgfältig mit einem Tuch. Die Prothese liegt in der Zimmerecke. Die Wundstellen sind noch immer nicht geheilt. «Als sie mich nach zwei Tagen endlich im Schutt fanden, versuchten sie, mich zu befreien, aber ich steckte fest. Ein Arzt wollte meinen Arm untersuchen, aber er kam nicht zu mir durch. Am dritten Tag sagte ich: ‹Gebt mir eine Säge, damit ich meinen Arm absägen kann. Das Fleisch war bereits verrottet, aber der Knochen war hart.›»

Alles habe sich verändert, alles sei besser geworden, sagen die Vertreter der Industrie, der Modehäuser, der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Für westliche Modehäuser ist Bangladesch einer der billigsten Produktionsstandorte. Für Bangladesch ist die Textilindustrie der wichtigste Industriezweig. Vier Millionen Menschen arbeiten in zirka 5000 Fabriken, vor allem Frauen. Sie haben mit der Arbeit auch ein Stück Freiheit gewonnen. Boykott der Billigkleider

ist keine Option, nur die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Es gibt jetzt Abkommen und Versprechen, und der Mindestlohn wurde von 35 Franken im Monat auf 62 Franken erhöht. Das reiche, sagt der Chef des wichtigsten Verbands der Textilindustrie in Bangladesch. Rosina fragt: «Wer soll damit eine Familie ernähren können, wenn der Mann keine Arbeit findet? Nur wenn du zehn Stunden sieben Tage die Woche arbeitest, dann geht es. Deshalb machen alle Überstunden.» Der Chef des Industrieverbandes sagt: «Wir mussten den Mindestlohn anheben, aber die westlichen Käufer wollen keinen Cent mehr zahlen. Wie soll da unsere Rechnung aufgehen?»

Am Ende ist es eine Frage des Preisschilds. Die Fabrikbesitzer sprechen von Verlusten. Die Einkäufer von fehlender Effizienz. Die Arbeiterinnen von Gier. Tappen in Grauzonen. So fühlt es sich an, wenn man in Bangladesch zum Thema Textilindustrie recherchiert. Neun Monate nach dem Einsturz der Fabrik weiss niemand, wie viele Opfer wie viel Kompensationsgelder erhalten haben und von wem. Niemand weiss, was das neue Abkommen zum Brand- und Gebäudeschutz in Bangladesch genau ist. Wie viel ist geschäftiger Aktivismus, wie viel Augenwischerei? Und wenn doch jetzt alles besser ist: Wieso ist es beinahe unmöglich, Fabriken zu besuchen? Wieso findet das Modehaus Charles Vögele, das 40 Prozent seiner Kleider aus Bangladesch bezieht, drei Wochen lang immer neue Ausflüchte, um meinen Besuch herauszuzögern, bis es am Ende zu spät ist?

Für Rosinas Schwester kam jede Hilfe zu spät. Von ihr wurden nur noch Überreste gefunden. Diese liegen in einem Grab am Rande von Dhaka. Darauf ein Holzkreuz mit der DNA-Nummer 291. Rosina hat ihren einzigen Arm um ihre Mutter gelegt. Die Mutter wischt sich eine Träne ab. Dann eine zweite. Dann beginnt ihr Körper zu beben. Dem Beben folgen die Schreie: «Bringt mir meine Tochter zurück! Wer hat sie mir genommen?» Da verschwimmt das hölzerne Kreuz mit der Nummer 291 vor meinen Augen. Was bleibt, ist Scham über T-Shirts, die 5.99 Franken kosten. •

Karin Wenger ist Südasien-Korrespondentin von Schweizer Radio und Fernsehen SRF und lebt seit Oktober 2009 in Neu Delhi. 2006 wurde ihr der Zürcher Journalistenpreis verliehen. k_wenger@yahoo.com

WEG MARKE

Sotschi

Da wurde von nüchternen – so nehme ich doch an – Experten beschlossen, die Fussball WM 2022 in Katar zu veranstalten.

Das geht nicht, sagen Experten, dort ist es 50 Grad heiss.

Geht doch, sagen Experten, man kann das Stadion, das wir bauen, abkühlen auf menschenverträgliche 20 Grad.

Geht nicht, sagen Experten, man muss auch trainieren können andernorts, wir müssen den Zeitpunkt auf den dortigen Winter legen, dann ist es nur 30 Grad warm.

Geht nicht, sagen Experten, dann können wir auf den Plätzen der Weltstädte nicht schweisstreibend Bier trinken beim Public Viewing und so weiter. Die Zeit bis 2022 ist noch lang.

Ich habe einen Defekt. Dort, wo die Menschen das Gen der Begeisterung für sportliche Grossanlässe haben, ist bei mir eine Leerstelle. Ich empfinde diese Leidenschaft, die Menschen innert Sekundenbruchteile in die Nähe eines Herzinfarkts, zu orgiastischen Begeisterungsstürmen und zur sofortigen Weltverbrüderung treiben, ganz einfach nicht.

Aber ich kompensiere. Ich wünsche allen erfreuliche begeisternde olympische Winterspiele in Sotschi. Sie werden doch nicht etwa wegen etwas Korruption, etwas Menschenrechtsverletzungen, etwas terroristischer Bombendrohung diese Spiele boykottieren vor dem Fernseher? Eben!

Monika Stocker